



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Demenzsensible Pastoral



Das Thema «Demenz» ist in der Gesellschaft angekommen: Wer bin ich noch, wenn ich nicht mehr weiss, wer ich bin? Diese Frage berührt das Selbstverständnis des modernen Menschen. Wer bin ich, wenn ich die Kontrolle über mein Leben verliere, abhängig und bedürftig werde und schliesslich in eine innere Welt abgleite, die für andere kaum mehr zugänglich ist? Demenz gilt als Schreckgespenst einer Gesellschaft, die eine bestimmte Sichtweise von Autonomie hochhält. Der drohende Verlust kognitiver Kontrolle stellt für viele folgerichtig eine existenzielle Bedrohung dar. Trost kann die christliche Theologie und Seelsorge aber nur dann glaubwürdig spenden, wenn sie auch tragende Gemeinschaften und verlässliche Besuchsdienste bereitstellen kann.

Wo das persönliche Gedächtnis schwindet, müsste das stellvertretende Sich-Erinnern die Würde des Einzelnen bewahren. Sind wir dazu bereit? Die christliche Botschaft könnte hier tatsächlich eine neue Strahlkraft entfalten: Wir stehen füreinander ein, weil niemand im «Gedächtnis Gottes» je verloren gehen kann. Wir beziehen Kraft aus dem Glauben an Christus, der in seiner Zuwendung zu Benachteiligten unser Vorbild bleibt.

Pfarreien, christliche Gemeinschaften und kirchliche Netzwerke waren stets Orte erfahrbarer Nächstenliebe. Doch in einer Gesellschaft, die christliche Lebensmodelle bestenfalls als eine Option unter vielen betrachtet, wird dieses Netz brüchig. Zunehmende Singlehaushalte, Überalterung, veränderte Fürsorgekonzepte und Individualismus erschweren allgemein den Aufbau einer demenzfreundlichen Kultur. Bis 2030 wird dennoch bis

zu einem Fünftel der Bevölkerung direkt oder indirekt von einer der 120 Formen von Demenz betroffen sein. Nicht nur Hochbetagte, sondern zunehmend auch Berufstätige, die oft zu lange ohne medizinische Abklärung bleiben und Mobbing und Abwertung ausgesetzt sind. Es braucht von daher eine Auseinandersetzung auf allen Ebenen: medizinisch, sozial, theologisch, baulich. Es gilt rechtzeitig in Beziehungen und gemeinschaftliche Wohnformen zu investieren. Stress und Überlastung der kirchlich Engagierten mindert dabei die Innovationskräfte. Es geht um eine gesamtkirchliche strategische Planung und Bündelung auf Wesentliches.

Demenzbetroffene benötigen mehr als Mitleid. Besonders Angehörige müssen in den Fokus der Seelsorge kommen. Sie brauchen nicht Besserwisseri, sondern finanzierbare und kompetente Entlastung. Was ist zu tun? Nebst dem politischen Willen ist kirchenpolitisches Engagement gefragt, um Projekte für eine demenzfreundliche Kirchenkultur voranzutreiben. Die ambulante Pflege daheim nimmt zu, wo ist die Seelsorge in die Gesundheitsdienste involviert oder gar integriert?

Studien zeigen: Ein Leben mit Demenz kann durchaus neue Räume des Miteinanders eröffnen. Kommunikation über Gefühle bleibt lange möglich. Betroffene selbst lehren uns, worauf es ankommt: Echtes Angenommensein ohne Gedächtnishöchstleistung, ein Miteinander, das spürbar und neu erlebbar wird. Und das gemeinsame spirituelle Suchen nach Gottes Gegenwart in aller Zerbrechlichkeit.

*Sabine Zraggen**

Bleibend mit Gott verbunden

Verschiedene Pfarreien pflegen gezielt eine demenzsensible Pastoral. Angesichts der demografischen Entwicklung steigt ihr Bedarf. Drei Impulse aus jüdisch-christlicher Perspektive für eine demenzsensible Pastoral.



Pfrn. Sabina Ingold (Jg. 1985) ist seit zwölf Jahren als Gemeindepfarrerin und Altersheimseelsorgerin im Berner Oberland tätig.

Sie ist Studienleiterin des CAS Altersseelsorge in Heimen und Gemeinden (AWS Schweiz) und Doktorandin an der Universität Freiburg i. Ü.

Demenzielle Veränderungen betreffen heute immer mehr Menschen. Aktuell leben in der Schweiz etwa 156 900 Menschen mit Demenzerkrankungen. Etwa zwei Drittel davon werden in der häuslichen Umgebung von Angehörigen betreut und gepflegt. Jährlich erkranken rund weitere 33 800 Menschen neu. Ungefähr 60 Prozent von ihnen entwickeln eine Demenz vom Typ Alzheimer. Je nach Ausprägung oder Schweregrad eines Demenzsyndroms sind das Gedächtnis, die Sprache, andere geistige Leistungen sowie die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Alltagsaktivitäten unterschiedlich stark betroffen. Die Selbst- und Umfeldwahrnehmung einer an Demenz erkrankten Person verändert sich. Sich dabei in das Erleben ausgeprägt Demenzerkrankter einzufühlen, ist eine bleibende Herausforderung: Ist der Zugang zur religiös-spirituellen Praxis deshalb für die betroffenen Menschen nicht nur erschwert, sondern vielleicht gar nicht mehr möglich, wenn man Glaube und Gebet im Kern als ein Beziehungsgeschehen und liturgische Feiern als erinnernde und vergegenwärtigende Momente begreift? Welche Impulse kann in dieses Erleben hinein eine christlich geprägte Seelsorge zum Umgang mit Menschen mit demenziellen Veränderungen beisteuern – insbesondere dann, wenn das Gespräch als zentrales Medium seelsorglicher Begleitung bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz doch an seine Grenzen stösst? – Auf einer Spurensuche nach möglichen Antworten auf diese Fragen sollen im Folgenden drei Dimensionen exemplarisch betrachtet werden, die aus jüdisch-christlicher Perspektive das Menschsein kennzeichnen: (1) die Perspektive der Würde, (2) die Perspektive der Transzendenz und (3) die Perspektive sozialer Beziehungen.

Perspektive der Würde

In einer Gesellschaft, die die Würde und den Wert eines Menschen primär an der geistigen Leistungsfähigkeit festmacht, erscheinen demenzielle Veränderungen gerade als das Gegenteil gelingenden Lebens. Wenn aus biblischer Perspektive dem Menschen allein deshalb Würde zukäme, wenn er die Welt aktiv in göttlichem

Sinn mitgestaltet (vgl. Gen 1,26), könnte man die Daseinsberechtigung manch menschlicher Existenz in Frage stellen. Gemäss biblischem Zeugnis kommt jedem Menschen jedoch nicht aufgrund einer solchen funktionalen Leistung Würde zu, sondern deshalb, weil jeder Mensch ein von Gott gewolltes und geschaffenes Wesen ist und aufgrund dessen mit ihm verbunden bleibt. Eine solche Beziehung mit Gott muss sich der Mensch

«Die Erfahrung von Trost und Kraft aus dem religiösen Glauben kann pflegende Angehörige in ihrem Einsatz unterstützen.»

Sabina Ingold / Franziskus Knoll / Thomas Wild

weder verdienen, noch hat sie Grenzen, die sie irgendwann einmal beenden. Gott wendet sich jedem Menschen zu und lässt diese Beziehung nicht abreißen – auch nicht zu Menschen mit demenziellen Veränderungen. Ganz klar verdeutlicht Psalm 8, dass sich Gott gerade nicht aus dem Mund der Mächtigen, Grossen und Starken Lob verschafft, sondern aus dem Mund von Kindern und Säuglingen (Ps 8,3). Es sind also ausgerechnet die Anfälligen, Schwachen, Unfähigen und Machtlosen, mit deren Hilfe sich Gott Präsenz und Macht gegenüber jenen verschafft, die seine Macht in Frage stellen. Deshalb gelten aus der Sicht biblisch-theologischer Anthropologie alle Menschen in jeder Phase ihres Lebens als von Gott Angesprochene und Geliebte.

Perspektive der Transzendenz

Die christliche Rede von einer Transzendenzbezogenheit des Menschen meint, dass sich ein Mensch auf Gott bezieht. Im Kontakt mit dieser transzendenten Dimension kann der Mensch Geborgenheit und Kraftzuwachs erfahren – insbesondere im Rahmen ritueller Feiern. Wenn man nun Liturgie als ein rein erinnerndes und vergegenwärtigendes Geschehen verstehen würde, erwachsen daraus natürlich Spannungen im Blick auf Menschen mit demenziellen Veränderungen. Denn: Wenn Religion nur eine Lehre und Glaube



Prof. Dr. theol. Franziskus Knoll OP (Jg. 1971) ist Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur. Er ist Diplom-Pflegepädagoge (FH), Gesundheits- und Krankenpfleger und Programmleitungsmitglied der Aus- und Weiterbildung in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie AWS.

das Kennen, Für-wahr-Halten und Antworten auf Lehrsätze ist, dann wäre das Ganze in der Tat nichts für Menschen mit demenziellen Veränderungen, für die ja immer weniger ihr Intellekt zur Verfügung steht. Ein solcher Ansatz weitet sich allerdings, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass es letztlich Gott ist, der Menschen zu liturgischen Feiern einlädt, um in ihnen gegenwärtig-wirksam zu werden, Beziehung zu stiften und eine Erfahrung von Gehaltensein zu ermöglichen. Zudem können Aussenstehende nicht unbedingt wissen, was sich tatsächlich für die betroffenen Menschen im Blick auf deren Glaube, Spiritualität und Gottese Erfahrung im Rahmen einer liturgischen Feier ereignet. Dieser Spur folgend können Seelsorgerinnen und Seelsorger im Kontakt mit Angehörigen oder Freunden eruieren, was den Betroffenen in ihrem Leben wichtig und heilig war – oder besser: ist! Von hier aus lassen sich dann Wege eruieren, diese Menschen (wieder) zu erreichen, transzendente Kraftquellen zu erschliessen und ihnen individuelle, religiös-spirituelle Formen anzubieten. Da die jetzige ältere Generation noch mehrheitlich kirchlich sozialisiert wurde, bieten sich dafür – trotz bestehender Einschränkungen mentaler Leistungen – einige Ansatzpunkte. Christlich geprägte Menschen sind vertraut mit dem Kirchenjahr, mit liturgischen Feiern oder dem Kirchenbesuch. Seelsorgerinnen und Seelsorger können auf (frühere) religiös-spirituelle Praktiken zurückgreifen: Lieder, Gebete (z.B. Vater unser, Ave Maria) oder auch Psalmen (z.B. Psalm 23, «Der Herr ist mein Hirte»).

Perspektive sozialer Beziehungen

Die biblischen Schriften zeichnen den Menschen von Anfang an als ein Beziehungswesen. Auch Menschen mit demenziellen Veränderungen leben in einem Geflecht von Beziehungen aus Angehörigen, Freundinnen und Freunden. Diese sozialen Bezüge stärken eine relationale Identität. Demgemäss sollte im Umgang mit Menschen

mit demenziellen Veränderungen nicht nur den Betroffenen, sondern auch deren An- und Zugehörigen Aufmerksamkeit gewidmet werden. Da Personen mit Demenz häufig über einen langen Zeitraum in ihrer häuslichen Umgebung verbleiben, sind pflegende An- und Zugehörige über einen langen Zeitraum hinweg stark beansprucht. Zwar unterstützt sie dabei meist die Spitex und ähnliche Betreuungsdienste, doch jenseits dieser Mithilfe liegt die intensive Sorge in den Händen der An- und Zugehörigen. Diese leiden z.B. unter Schlafmangel, Schuldgefühlen, Versagensängsten und allgemein unter hoher emotionaler Belastung. Zudem können pflegende Angehörige aufgrund der 24-Stunden-Betreuung auch vereinsamen. Sie müssen sich mit verlorenen Erinnerungen zurechtfinden – und erleben sich darin oft selbst ohnmächtig. Und schliesslich können Persönlichkeitsveränderungen dazu führen, schon jetzt Abschied nehmen zu müssen. In diesen Herausforderungen kann die Erfahrung von Trost und Kraft aus dem religiösen Glauben pflegende Angehörige in ihrem Einsatz unterstützen und deren emotionales Wohlbefinden fördern. Die daraus erwachsenden positiven Effekte wirken wiederum auf die Beziehungen zu den demenziell Erkrankten und deren Lebensqualität zurück.

Ein wichtiger Beitrag

In der Begleitung von Menschen mit demenziellen Veränderungen leistet Seelsorge einen wichtigen Beitrag. Seelsorgerinnen und Seelsorger achten darauf, dass die unverlierbare Würde der Betroffenen im Bewusstsein bleibt. Ein würdevoller Umgang zeigt sich im Zuschnitt liturgischer Feiern, die transzendente Erfahrungsräume erschliessen wollen. Schliesslich weitet sich die seelsorgliche Begleitung auf das soziale Unterstützungssystem.

*Sabina Ingold
Franziskus Knoll
Thomas Wild*



Pfr. Dr. theol. Thomas Wild (Jg. 1961) ist Geschäftsleiter der ökumenischen Aus- und Weiterbildung in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie AWS. Er war zehn Jahre im Gemeindepfarramt, zehn Jahre in der ökumenischen Paar- und Familienberatung in Zofingen und zwölf Jahre in der Spitalseelsorge tätig, davon acht Jahre als Co-Leiter.

Zertifizierter Studiengang CAS ASHG AWS Schweiz

Der Studiengang CAS ASHG der Aus- und Weiterbildung in Seelsorge, Spiritual Care und Pastoralpsychologie (AWS) ist eine universitäre Weiterbildung (Universität Bern und Theologische Hochschule Chur), die zu professioneller Begleitung älterer, behinderter und vor allem auch demenzbetroffener Menschen anleitet. Die Teilnehmenden erhalten fundierte Informationen über medizinische, psychologische, pflegerische, spirituell-seelsorgliche, gesellschaftliche und ethische Aspekte von Demenz. Sie werden insbesondere befähigt, spirituelle Bedürfnisse Demenzbetroffener aufzunehmen und seelsorglich darauf einzugehen. Die Module können auch separat und unabhängig vom CAS besucht werden, sofern genügend Plätze vorhanden sind. Informationen: www.aws-seelsorge.unibe.ch